



# Es knirscht im Gesundheits-Getriebe

Der Journalist und Buchautor Nikolaus Nützel im Interview

*In seinem soeben erschienenen Buch „Gesundheitspolitik ohne Rezept“ zeigt der Journalist Nikolaus Nützel die Schwachstellen und Wunden des deutschen Gesundheitswesens auf. Als Journalist informiert Nützel die Hörer der Radioprogramme des Bayerischen Rundfunks seit vielen Jahren. Für das BZB sprach die gesundheitspolitische Chefredakteurin Julika Sandt mit Nützel über aktuelle Strukturveränderungen im Gesundheitswesen.*

**BZB:** Herr Nützel, in Ihrem Buch schreiben Sie, einerseits finde jeder Mensch Gesundheitspolitik wichtig. Andererseits stoße die komplexe Materie die meisten Leute ab. Könnte man das Gesundheitswesen so gestalten, dass die Menschen es verstehen?

**Nützel:** Dieser Zug ist vor 150 Jahren abgefahren. Die Strukturen im Gesundheitswesen sind historisch gewachsen. Es gibt in Deutschland rund 311 000 berufstätige Humanmediziner, 57 000 niedergelassene Zahnärzte, mehrere Dutzend Pharmafirmen und etwa 250 Krankenkassen. Die Vertragsbeziehungen werden immer komplizierter. Wir brauchen zwar marktwirtschaftliche Elemente im Gesundheitswesen, in weiten Teilen können wir es jedoch nicht den Gesetzen des Marktes überlassen. Beim Zahnarzt gibt es relativ große Entscheidungsspielräume für Patienten. Durch das Angebot an Zusatzleistungen ist der Patient dort gleichzeitig Kunde. Wenn ich es richtig beobachte, wird dies auch von den meisten Patienten akzeptiert. Ein Diabetest-Patient im Krankenhaus ist jedoch kein Kunde. Hier geht es nicht um Lebensqualität sondern oftmals ums Überleben.

**BZB:** In Ihrem Buch zeigen Sie die größten Fehler im System auf – zum Teil veranschaulicht durch drastische Beispiele. Welchen aktuellen Trend im Gesundheitswesen halten Sie für besonders gefährlich?

**Nützel:** Die Ökonomisierung des Gesundheitswesens, die immer weiter um sich greift, beobachte ich mit großer Skepsis. Bei der Gestaltung des Gesundheitswesens geht es in hohem Maße um Geldverteilung. Die Gesetze der Ökonomie allein werden die Probleme in der medizinischen Versorgung jedoch niemals befriedigend

lösen. Sie bewirken, dass der Arzt oder Zahnarzt janusköpfig handeln wird. Schließlich muss er seinen Betrieb effizient organisieren. Der Patient ist jedoch ein Mensch, der Zuwendung braucht.

Gerade bei Zahnproblemen spielen soziale Faktoren eine wichtige Rolle. Das stellt Ansprüche an die Zahnärzte, die immer schwerer zu erfüllen sind.

**BZB:** Was ist aus Ihrer Sicht bei den aktuellen Reformen schief gelaufen?

**Nützel:** Bei jeder Reform macht die Politik erneut den Fehler, dass sie den Eindruck erweckt, das Gesundheitswesen werde dadurch einfacher, billiger und sozialer. Dieses Versprechen kann sie nicht halten.

**BZB:** Warum wird sie es nicht halten können?

**Nützel:** Wir alle müssen uns die Frage stellen: Wollen wir mehr Gesundheit, bessere Leistungen, qualifiziertere Ärzte? Wenn wir das alles wollen, müssen wir dafür auch mehr Geld ausgeben.

**BZB:** Was sollte man aus Ihrer Sicht an der Struktur der Selbstverwaltung ändern?



Fotos: KZVB

Nikolaus Nützel: „Wir Journalisten sind da, um aufzuzeigen, wo es im Getriebe knirscht. Es ist nicht unser Job, zu sagen, welches Öl das richtige ist.“



**Nützel:** Ich halte es für richtig, dass die Selbstverwaltung ihren starken Einfluss behält. Dieses System ist jedoch auf Dauer nur tragfähig, wenn es von einer breiten Mehrheit der Bevölkerung getragen wird. Der Sinn der Selbstverwaltung muss den Menschen bewusst gemacht werden. Da gibt es viel zu tun.

**BZB:** Was erwarten Sie von den neuen Verträgen zwischen Kassen und Ärzten – parallel zu den Kollektivverträgen mit den KZVen?

**Nützel:** Die verschiedenen neuen Kassenverträge verkomplizieren das System und machen es noch intransparenter. Wenn sich die Geldströme neue Wege bahnen, greifen die Kontrollmechanismen der KVen und KZVen nicht mehr. Die großen Krankenkassen werden jedoch sicherlich nicht akzeptieren, dass Leistungen wildwüchsig abgerechnet werden.

**BZB:** Sie schreiben, SPD und Unionspolitiker haben das Ziel, möglichst viele Menschen vom Wechsel in die PKV abzuhalten. Wie wirkt sich das auf die Gesundheitsversorgung insgesamt aus?

**Nützel:** Wenn ich ein System habe, in dem die breiten Schultern die schmalen subventionieren, muss ich zusehen, dass ich die Last auf möglichst viele breite Schultern verteile. Die private Krankenversicherung zielt jedoch

nur auf die so genannten „guten Risiken“, die sich aus dem GKV-System verabschieden können. Der GKV gehen hierdurch Einnahmen verloren. Im Prinzip müsste es der PKV genügen, wenn netto so viele Neukunden nachkommen wie Bestandskunden sterben.

**BZB:** In der Vergangenheit stand ihnen der Wechsel offen. Ob künftig immer noch so viele Menschen in die PKV wechseln, ist zu bezweifeln, da der Gesetzgeber die Hürden immer höher baut. Jetzt kommt der Basistarif hinzu. Er muss von den PKV-Bestandskunden mitgeschultert werden und von den Ärzten, die Basistarif-Versicherte gegen ein sehr niedriges Honorar behandeln müssen. Was erwarten Sie vom Basistarif?

**Nützel:** Ich glaube nicht, dass viele Leute in den Basistarif wechseln werden. Bei einer BR-Hörer-Aktion haben einige ältere Menschen angerufen, die ihren Versicherungsschutz verloren hatten. Wenn man diesen Leuten sagt, auch der Basistarif kostet monatlich um die 500 Euro, schlucken sie erstmal. Wenn ich eine Wette abschließen sollte, würde ich sagen, in den Basistarif wechseln bei weitem nicht so viele Personen wie prognostiziert. Aus der privaten Krankenversicherung ist Widerstand zu erwarten. Sie wird die staatlichen Vorgaben der Prämienkalkulation anprangern.



Welche aktuellen Trends gibt es im Gesundheitswesen? Und wie wirken sie sich auf das System aus? Julika Sandt interviewte Nikolaus Nützel über sein Buch „Gesundheitspolitik ohne Rezept“.



**BZB:** *Verschiebungen wird es auch innerhalb der GKV geben. Es heißt, mit dem Gesundheitsfonds werde der morbiditätsorientierte Risikostrukturausgleich zwischen den Kassen verfeinert. Wie aber sollen die dazu nötigen Feindaten zum Gesundheitszustand der Versicherten einer Krankenkasse erhoben werden?*

**Nützel:** Man könnte dies eventuell an der Medikation festmachen, allerdings wäre das hochriskant. Das System befindet sich ohnehin auf einer Gratwanderung zur Einheitskasse. Übrigens ist der gesunde Patient trotz Risikostrukturausgleich immer noch der günstigste.

**BZB:** *Warum äußern Sie sich in Ihrem Buch nicht zur elektronischen Gesundheitskarte, zumal sie doch maßgeblich ins Gesundheitswesen eingreifen wird?*

**Nützel:** Die elektronische Gesundheitskarte ist noch im Entwicklungsstadium. Das Projekt erinnert an das Maut-Desaster. Eine sinnvolle Einführung der Karte wird nicht kommen. Da die Daten freiwillig, also nur mit Zustimmung des Patienten erfasst werden, kann sich niemand auf sie verlassen. Insofern teile ich die Befürchtungen der Ärzteschaft und verspreche mir nicht viel von der Karte.

**BZB:** *Mit einem krassen Beispiel veranschaulichen Sie die Konkurrenzsituation zwischen den Ärzten: Eine Kinderärztin aus München habe Patienten zu ihrer Urlaubsvertretung nach Starnberg geschickt, um sie nicht an Konkurrenten aus der Umgebung zu verlieren. Und dabei sind Urlaubsvertretungen wohl noch weniger gefürchtet als Zweitmeinungen von Kollegen mit eigenen wirtschaftlichen Interessen. Was halten Sie von Stellen, an denen Ärzte oder Zahnärzte die Patienten beraten ohne sie abzuwerben, wie es bei der neuen Zweitmeinungs-Stelle der KZVB der Fall ist?*

**Nützel:** Es ist klug, dass eine Körperschaft auf diese Weise in die Offensive geht. Ich halte das Angebot der Zahnarzt-Zweitmeinung für sehr gut, weil derjenige, der dem Patienten einen Ratschlag erteilt, hierbei nicht von finanziellen Interessen geleitet ist.

Demgegenüber fände ich es aus Patientensicht problematisch, mir eine zweite Meinung in der Praxis eines anderen Zahnarztes geben zu lassen. Ich kann dann nämlich nicht beurteilen, wer in meinem Sinne besser gerechnet hat. Außerdem bin ich selbst Freiberufler und meine, es ist eine Zumutung für Zahnärzte, wenn sie Heil- und Kostenpläne für Versorgungen schreiben müssen, die sie nicht durchführen werden. Wenn ein Verlag von mir ein Exposé für ein Buch haben wollte und von zehn weiteren Autoren ebenfalls, dann würde ich sagen: „So nicht!“ Man muss sich doch darauf verlassen können, dass man für seine Arbeit auch bezahlt wird.

**BZB:** *Bevor Sie anhand von OECD-Zahlen belegen, dass das deutsche Gesundheitswesen in punkto Qualität und Kosten-Nutzen-Relation viel besser ist als sein Ruf, gehen Sie mit fast allen Akteuren im Gesundheitswesen hart ins Gericht. Wie waren die Reaktionen auf Ihr Buch?*

**Nützel:** Überraschend gut. Ich habe sehr positive Rückmeldungen von der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns, der AOK Bayern und der AOK Brandenburg bekommen, und ich glaube nicht, dass ich der KVB oder einer AOK nach dem Mund geredet beziehungsweise geschrieben habe. Auch von meinen Kollegen vom Deutschlandfunk und von der FAZ habe ich eine positive Resonanz bekommen. Das einzige, was sie gestört hat, war, dass ich dem deutschen Gesundheitswesen bewusst kein Patentrezept verordne. Ich meine, wir Journalisten sind da, um aufzuzeigen, wo es im Getriebe knirscht. Es ist nicht unser Job, zu sagen, welches Öl das richtige ist.

**BZB:** *Herr Nützel, wir danken für das Gespräch*



Nützel, Nikolaus, Gesundheitspolitik ohne Rezept – Warum Deutschlands Medizinbetrieb so schwer zu kurieren ist, Originalausgabe April 2007, 219 S., Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München, Preis: 14 Euro, ISBN: 978-3-423-24614-9.